

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert

Von 1800 - 1848

Pleitner, Emil

Oldenburg, 1899

2. Der oldenburgische Schloßgarten.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3899

gisches Genie, trotzdem Mitscherlich in den alten Sprachen nichts Sonderliches leistete. In dem jungen Peters sah er einen philosophischen Kopf und glaubte, dieser würde in der dogmatischen Theologie noch einmal Bedeutendes leisten. Peters starb indes zu früh, als daß man diesen Schluß auf seine Richtigkeit hin hätte prüfen können.

Schlosser dachte in Zever stets mit großer Sehnsucht an seine Frankfurter Zeit zurück. Es ließ ihn nicht lange in Zever. Im Herbst des Jahres 1809 verließ er seine Vaterstadt, um die alte Thätigkeit in Frankfurt wieder aufzunehmen. Er hat Zever nicht wieder gesehen.

Ueber die Männer, die damals am Zeverschen Gymnasium thätig waren, urteilt Gerb Eilers, in der Erinnerung an seine Gymnasiastenzeit, folgendermaßen: „Man hat keine Vorstellung mehr von dem bescheidenen und genügsamen Sinne gelehrter Männer, die in dem Studium der klassischen Schriften des Altertums einen hohen, nie versiegenden Genuß finden, herzliche Freude bis ins höchste Alter am Jugendunterricht haben, immer lebhaften Anteil an den neuen litterarischen Erscheinungen nehmen und keinen Mangel fühlen in der einfachsten bürgerlichen Lebensweise und in einer häuslichen Einrichtung, wo von besonderen Studierzimmern, Fremdenzimmern, Gesellschaftszimmern, Familienzimmern und kostbaren Schreinerarbeiten in fremdem Holze nicht die Rede ist. In ihrer äußeren Erscheinung und Lebensweise sich über den schlichten Bürger nicht erhebend, wurden sie doch als gelehrte Leute, als Kenner alter Sprachen und alter Weisheit im ganzen Lande hochgeehrt. Jeder nahm zuvorkommend den Hut vor ihnen ab; aber die Hochachtung that der offenen und vertraulichen Unterhaltung keinen Eintrag.“

So spann sich das stille, abgeschlossene Leben der Gelehrten weiter, während das politische Unwetter näher und näher zog.

2. Der oldenburgische Schloßgarten.

In der Zeit der Angst und Not, als schwere Sorge das Herz des Herzogs belastete, da begann der unermüdliche Landesherr ein Werk, das noch jetzt von seiner Sorgfalt, seiner Naturliebe und seinem guten Geschmack beredtes

Zeugnis ablegt: die Anlage des oldenburgischen Schloßgartens. Das Terrain, auf dem der heutige Schloßgarten, diese Zierde der Stadt, liegt, waren im Beginn des Jahrhunderts sumpfige Wiesen und kleine Gärten. Dazwischen lag eine Bleiche, die „Dammbleiche“. Es kostete große Mühe, dies Terrain für seinen Zweck geeignet zu machen. Viele tausend Fuder Erde und Sand mußten aufgefahren werden, ehe man die so erhöhte Fläche ebnen und bepflanzen konnte.

In den Jahren 1803—1809 wurden die nötigen Ländereien aufgekauft. Die Arbeiten erfuhren auch durch die Rheinbundszeit keine Unterbrechung. Die Wohnung des Gärtners wurde 1809 und 1810 erbaut. Etwa um dieselbe Zeit wurde die Gartenstraße gepflastert und bepflanzt. Kaum war man damit fertig, so brach die Zeit der französischen Fremdherrschaft an. Die Vertreter der „großen Nation“ wußten die junge Schöpfung des Herzogs nicht zu würdigen. Das Gartenterrain wurde verpachtet und diente als Weide. Von irgend welchen Wegen war nicht einmal die Spur mehr zu erkennen. Die jungen Pflanzungen wurden zum größten Teil wieder zerstört. Als der Herzog 1813 aus Rußland zurückkehrte, mußte er die Arbeiten am Schloßgarten aufs neue beginnen. Im Frühjahr des folgenden Jahres wurden die Arbeiten auf Grund des alten Planes wieder aufgenommen; auch wurde der Hofgärtner Boffe angestellt, der sich um den Schloßgarten hoch verdient gemacht hat, obgleich er mehr Botaniker als Gärtner war. (Julius Friedrich Wilhelm Boffe, geb. zu Rastede 12. August 1788. Als Gärtner ausgebildet im botanischen Garten zu Berlin, darauf beschäftigt in den königl. Gärten zu Potsdam, später auf Wilhelmshöhe. 1814—56 Hofgärtner zu Oldenburg. Gestorben zu Ostersburg 1864.) Mit großem Eifer wurde gearbeitet. Hunderte von Bäumen, Gesträuchen, Rosen, Topf- und einjährigen Gewächsen wurden gepflanzt. Das Winterhaus, sowie die Gewächs- und die Glashäuser wurden vom Jahre 1817 an erbaut. Ihre Erwärmung geschah anfangs durch Ofen und Rauchkanäle, später wandte man nach englischem Muster die Erwärmung durch Wasserdämpfe an. Der Blumengarten wurde im Jahre 1822 neu angelegt.

Zwei Bassins, die durch bleierne Röhren Wasser aus der Quelle erhielten, dienten zur Bewässerung derselben, sowie auch des Gemüsegartens. Damit man aber bei niedrigem Wasserstande nicht in Verlegenheit kam, so waren zwei Druckwerke angebracht, die das Wasser heben und durch Schläuche 260 Fuß weit forttreiben konnten.

Im Obst- und Küchengarten standen Anfang der 20er Jahre über 400 Bäume, die vortrefflich gediehen. Der strenge Winter des Jahres aber tötete viele Bäume oder beschädigte sie doch derart, daß sie durch andere ersetzt werden mußten. Ueber die Zahl der Gewächse dürften einige Angaben aus den Jahren 1817 und 1825 interessieren. In dem erstgenannten Jahre betrug dieselbe 1599 Arten und Spielarten. In dem letzteren Jahre, also nur 9 Jahre später, war sie um 2200 größer. Es waren im ganzen etwa 3800 Arten und Spielarten vorhanden, nämlich 1620 Topfgewächse, 500 Holzarten, 260 Rosen, mehrere hundert Varietäten, gefüllte und einfache Georginen &c.

Der Hofgärtner Bosse war eifrig bemüht, von englischen und deutschen Handelsgärtnern seltene und kostbare Pflanzen zu erwerben. Auch stand er in Austausch mit zahlreichen Botanikern aus allen Teilen Deutschlands.

Er selbst nennt Berlin, Weimar, Lübeck, Hamburg, Dresden, Leipzig, Greifswalde, Braunschweig, Bremen &c. Diese ausgebreiteten Verbindungen hatten nicht nur das Gute, für den Schloßgarten neue Erwerbungen zu machen, sondern es wurde dadurch auch der gute Ruf des oldenburgischen Schloßgartens überallhin verbreitet.

Wer etwa von den Oldenburgern den Segen der neuen Anlagen nicht begreifen konnte, der konnte sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß dort mancher sein Brot fand, der es unter den engen Verhältnissen jener Tage nicht so leicht gefunden hätte.

In der Mitte der 20er Jahre fanden dort etwa 20 bis 30 Leute ihren Unterhalt. Die Summe der Unterhaltungskosten sowohl für den Schloßgarten als auch für die anderen herrschaftlichen Anlagen betrug damals, das Gehalt des Hofgärtneres ausgenommen, 2000 Rthlr. jährlich.

Der Schloßgarten war die Liebingschöpfung des Herzogs Peter. Er pflegte täglich seinen Spaziergang darin



zu machen und in dem Pavillon auszuruhen. In dem Hause des Gärtners hatte er sogar für einige Zeit seine Wohnung aufgeschlagen (1817), als das verwahrloste Schloß nach der französischen Zeit ihm keine geeigneten Wohnräume bot. Seine Kavaliere, die den Gesprächen ihres Herrn über gärtnerische Anlagen nicht zu folgen vermochten, sahen sich damals veranlaßt, durch den Hofgärtner Bosse sich über Botanik und Gartenkunde belehren zu lassen. Auf seinen Gängen durch den Schloßgarten dachte der Herzog wohl über die gewaltigen Ereignisse nach, deren Zeuge er gewesen war und die auch ihn so oft in Mitleidenschaft gezogen hatten. Die Vorliebe des Herzogs für den oldenburgischen Schloßgarten ging auf seinen Nachfolger, den Großherzog Paul Friedrich August, über. Dieser ließ neue Gewächshäuser bauen und vergrößerte den Garten durch den Ankauf benachbarter Grundstücke. Die von Hartenschen und von Heimburgschen Ländereien, die an der Gartenstraße lagen, wurden mit dem Schloßgarten vereinigt und so wurde die Möglichkeit gegeben, das Ganze noch mannigfaltiger zu gestalten. Das Hartensche Gartenhaus wurde zur Wohnung des Portiers umgebaut (1838) und zu beiden Seiten desselben wurden die beiden großen Einfahrtsthore angebracht, die der Schlossermeister Lange lieferte (mit Ausnahme der Kojetten) und die noch jetzt, wo die oldenburgische Schlosserkunst eine hohe Stufe der Vollendung erreicht hat, als wahre Meisterwerke gelten.

Unter der Regierung des Großherzogs Paul Friedrich August wurde ferner der „Prinzengarten“ angelegt. Der „Dammwall“, der sich von der Palaisbrücke bis zum Everstenthor erstreckte, wurde nämlich abgetragen und das so gewonnene Gelände als Gartenanlage hergerichtet (1842). Einige Jahre vor dem Tode des Großherzogs, im Jahre 1850, wurde noch der Hegeler'sche Gemüsegarten angekauft und damit die räumliche Entwicklung des Schloßgartens abgeschlossen. Dieses Gelände wurde aber erst 1865 in Benutzung genommen. Bald darauf machten der Bauinspektor Strack und der Garteninspektor Bosse eine Reise, um die beste Einrichtung von Gewächshäusern kennen zu lernen. Sie kamen dabei nach Viebrich, Gotha,

Weimar, Berlin, Hamburg und Hannover. Nach ihrer Rückkehr erstatteten sie dem Großherzog Bericht, und bald darauf wurde der Neubau der Gewächshäuser angeordnet.

Der Garten hatte sich inzwischen im Laufe der Jahrzehnte unter der ordnenden und pflegenden Hand des Gärtners vortrefflich entwickelt und wurde vom Publikum, dem er offen stand, mit Vorliebe aufgesucht.

Auch seinen Dichter fand der schöne Schloßgarten in jener Zeit. Karl August Mayer besang ihn in seinem Gedichte „Die Hunte“. Sein Lob hat um so höheren Wert, als der Sänger ein Sohn der schönen Rheinpfalz war, ein Mann, der sich in der französischen Schweiz und Italien längere Zeit aufgehalten hatte:

Schnurgerade zu dem Schlosse leitet
Der liebliche Park, der hier sich breitet
Genährt von deiner (der Hunte) Welle, prägen
Hier Rasen und Büsche mannigfalt;
In deinen flüssigen Spiegel hangen
Die Zweige der Weide grau und alt.
Fast finster blickt die Tannengruppe;
Die Blumen stehen in süßer Ruh,
Und von des leichten Hügels Kuppe
Nickt uns die Silberbirke zu.
Neugierig schauen die schlanken Buchen
Hoch über die Mauer zur Stadt hinein.
Dürst' ich mir hier ein Lager suchen,
Zu ihrem Schatten müßt es sein.
Schön ist's auch, an des Teiches Rand
Zu gold'ner Sommernacht zu streifen,
Die Wasserlilie reckt die Hand,
Doch wage keiner danach zu greifen. 2c. 2c.

Ein Jahr nach dem Erscheinen des Gedichtes, dem diese Verse entnommen sind, kam der Großherzog Nikolaus Friedrich Peter zur Regierung. Der Großherzog, bekannt als Freund der Natur und als großer Liebhaber gärtnerischer Anlagen, wandte dieser Schöpfung seines Großvaters sein lebhaftes Interesse zu. Unter der Leitung des Schloßgarteninspektors Heinrich Dhrt (seit 1856) entwickelte sich der Park nach wie vor in erfreulichster Weise, ohne daß man die ursprüngliche Anlage verändert hätte. Neue Durchblicke wurden hergestellt. Der Charlottensitz an der



Hunte mit seinem köstlichen Durchblick nach dem großherzoglichen Schloß wurde geschaffen (1880) und zahlreiche immergrüne Gewächse angepflanzt; mehr und mehr suchten jetzt auch heimische Maler den Schloßgarten auf, um die schönsten Partien desselben im Bilde festzuhalten.

Die wünschenswerte direkte Zuwegung vom Schloß nach dem Schloßgarten fehlt nach wie vor und wird nunmehr schwerlich jemals hergestellt werden. Als vor einigen Jahren der sogenannte „dänische Flügel“ des Schlosses abgebrochen wurde und ein Neubau notwendig wurde, da war in einem der vorliegenden Baupläne von L. Klingenberg auch die Schaffung eines direkten Zuganges vom Schloße zum Schloßgarten vorgesehen. Dies Projekt ist leider nicht zur Ausführung gekommen. Dafür erhebt sich aber jetzt auf „des leichten Hügels Spitze“ das stattliche Palais des Erbgroßherzogs, nach der verstorbenen Erbgroßherzogin Elisabeth Anna-Palais genannt. Auf dem Ueberbleibsel des schon 1499 genannten Bollwerkes, der späteren Eiskellerbastion belegen, beherrscht das stattliche Gebäude einen großen Teil des Schloßgartens. Das rote Mauerwerk, die wenig gegliederte Front heben sich wirkungsvoll von dem Grün der alten Bäume ab.

Der Schloßgarten hat im Laufe der Jahre nichts von seiner alten Anziehungskraft eingebüßt. Nicht nur, daß er von Mitgliedern des Fürstenhauses fleißig aufgesucht wird — macht doch der Großherzog seinen täglichen Spaziergang durch den Schloßgarten — aus allen Kreisen der Bevölkerung wird er fleißig aufgesucht. Kein Fremder, der Oldenburg besucht, versäumt seinen Besuch. Hier findet der Naturfreund reichen Genuß, der Botaniker Belehrung und Anregung. Wer unter seinen schattigen Bäumen dahinwandelt, die bereits drei Geschlechter gesehen haben, wer an den Gartenhäusern die Namenszüge oldenburgischer Fürsten schaut und den Blick schweifen läßt zu dem stattlichen Palais, in dem der jüngste Sproß des oldenburgischen Herrscherhauses geboren wurde, dem treten die Bilder vergangener Tage vor das geistige Auge. Mit Dankbarkeit gedenkt er des Mannes, der diese Anlage geschaffen hat, des Herzogs Peter.

3. Der Zug des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Dels und seiner schwarzen Schar durch das Oldenburgische.

Es war am 4. August 1809, als der französische Konsul Lageau in eiliger Flucht von Bremen aus in Oldenburg erschien und dem Herzoge die Mitteilung machte, der Herzog von Braunschweig-Dels und seine schwarze Schar wären im Anmarsche auf Bremen begriffen.

Auf den Herzog, auf seine lebhaft entschlossene Natur machte dies den größten Eindruck. Nachrichten von dem kühnen Zuge des schwarzen Rädercorps, wie es im Volksmunde genannt wurde, waren auch nach Oldenburg gedrungen. Man wußte, daß der Herzog von der böhmischen Grenze aus nach Norden gezogen war; man hatte von den Gefechten gehört, die er unterwegs siegreich bestanden, und war der Meinung, er werde versuchen, die Elbe oder Holland zu erreichen. Um so größer mußte die Erregung sein, die der geflüchtete Franzose durch seine Mitteilung hervorrief.

Der Herzog sandte ein Handbillet an den Kammerat Hansen:

„Noch höre ich kein Wort von Bestätigung der uns von Herrn Consul Lago gegebenen Nachricht. Gestern Nachmittag um 5 Uhr läßt er Französische Gensdarmes auf Braunschweigische Husaren in Hoya stoßen und heute Abend sollten wir hier noch nichts wissen, obgleich halb Bremen hier ist! Darf ich daher fragen, ob Ihnen etwas Näheres zugekommen ist? Peter.

Eben höre ich, daß 4 Mann als Quartiermacher in Bremen sein sollen. So sagt Herr Lago; um 2 Uhr soll aber sonst noch nichts angekommen sein. Delmenhorst muß Ordre erhalten, uns mit den Nachrichten zu versehen, und allenfalls Jemand von da nach Bremen gehen.“

In Oldenburg wartete man indes vergebens auf Nachricht. Der Herzog schickte deshalb Hansen nach Delmenhorst.

In Delmenhorst trafen die Schwarzen am Abend des 5. August ein. Das Erstaunen der Bevölkerung war gren-

